Rakkóx der Billionär

Paul Scheerbart

Bücher

Rakkóx der Billionär

EIN PROTZENROMAN

Inhalt

DAS NEUE MILITÄR
EINE ERLÖSENDE IDEE

ngg_shortcode_0_placeholderVergnügt, wie ein echter Potentat, lebte Rakkóx, ein mehrfacher Billionär, in den Großstädten Asiens und Europas und vergeudete natürlich sein Geld in Centnersäcken – er hatte es ja dazu.
Der große Mann schwärmte natürlich für alles Grandiose und für martialische Unternehmungen – er hatte es ja dazu. Er belächelte diejenigen, die seine Passionen teilten, trotzdem sies nicht dazu hatten.
Um aber seine größeren kompakten Pläne realisieren zu können, sah er sich genötigt, zunächst auf Vergrößerung seiner Machtmittel bedacht zu sein.
Und so ward seine Phantasie allmählich eine militaristische Phantasie. Er wollte selbstverständlich seine Pläne nicht

allein ausarbeiten – auch seine militaristischen nicht. Und so telegraphierte er denn an den Direktor seiner Erfindungsabteilung, in der zweihundert abgefeimte Genies beschäftigt waren: »Schnell neues Militär erfinden – mit Gebrauchsanweisung. Rakkóx.« Der Direktor der Erfindungsabteilung verlas das Telegramm seinen Untergebenen. Es entstand ein allgemeines Halloh, und nach vierundzwanzigstündiger Geistesarbeit lag der folgende geniale Plan Rakkóxen zu Füßen:

DAS NEUE MILITÄR

ngg_shortcode_1_placeholder»Es war vorauszusehen, daß einem vorgeschrittenen Militarismus das Menschenmaterial bei Fruktifizierung kriegerischer Ideen nicht auf die Dauer genügen könnte. Und so ist die Herstellung eines neuen Militärs allgemach zum tief gefühlten Bedürfnis geworden. Der Mensch ist als Soldat zu schwächlich und zu rücksichtsvoll. Der Automat ist als Soldat zu kostspielig und nicht imstande, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Somit bleibt bei Herstellung eines neuen Militärs nur die Tierwelt zu berücksichtigen übrig. In der Tierwelt finden wir unzählige Lebewesen, die weder schwächlich noch rücksichtsvoll sind, auch nicht zu kostspielig genannt werden dürfen, da ihnen grade der Hunger erfahrungsgemäß die allergrößte Rücksichtslosigkeit verleiht; außerdem haben sämtliche Tiere die genügende Intelligenz, sich rechtzeitig zurückzuziehen.
Unsere Aufgabe ist daher, Tierregimenter zu schaffen. Nur durch gut organisierte Tierregimenter kann dem alt gewordenen Militarismus unsrer Zeit neue Lebenskraft eingeflößt werden.
Die Unterzeichneten empfehlen nun in erster Reihe Heranziehung der größeren Tiersorten. Die Dressur der vierfüßigen Dickhäuter bereitet bekanntlich keine nennenswerten Schwierigkeiten. Und auch die Dressur der Walrosse und Seelöwen wird den großen Tierbändigern unsrer Zeit ein

Leichtes sein. Die Walrosse und Seelöwen sind mit umfangreichen kugelsichern Kork-Panzer-Hemden auszurüsten, und künstliche Riesenflossen aus Aluminium und Stahl müssen die natürliche Flossenkraft ganz gewaltig heben; mit solchen Kunstflossen läßt sich jedes Meer mit Leichtigkeit orkanartig aufregen.
Die meisten Tiere können die Waffen – auch die Schießwaffen und Geschütze auf dem Kopfe wie einen Hörnerschmuck tragen. Dem Offizierskorps der Tierregimenter dürfen natürlich nur erprobte Tierbändiger angehören. Die Ausarbeitung der Ideen über die beste Art der Verwertung tierischer Gliedmaßen ist selbstverständlich Spezialaufgabe des Generalstabes. Die Rüssel der Elephanten können z.B. zu Schleudermaschinen ausgebildet werden; die Löwen wären am wirksamsten zusammengekoppelt zu gebrauchen.
Sehr interessant wird sich die Uniformfrage gestalten; sie läßt sich hier nur nicht so kurz abtun. Jedenfalls wird über die beste Uniformierung der Auerochsen, Giraffen und Kamele innerhalb drei Tagen eine besondere Broschüre erscheinen; allen Anforderungen der militaristischen Tradition soll nach besten Kräften Rechnung getragen werden.
Man kann fernerhin nicht bestreiten, daß sich viele Vögel sehr wohl zu Heereszwecken eignen. Die Krähenvölker ließen sich leicht mit Cyankalispritzen bewaffnen, und die Adler, Eulen und Störche könnten abgerichtet werden, kleine Dynamitbomben im richtigen Momente fallen zu lassen.
Über fein gegliederte Schlauchbomben, die nur mit Pestbazillen gefüllt werden sollen, schreibt das Obergenie Schmoller-Käsebauch ein zweibändiges wissenschaftliches Werk.
Was über die methodische Züchtung von Ungeziefer zu Kriegszwecken zu sagen ist, findet…« Hier sank dem Billionär der Plan aus der Hand und fiel ihm tatsächlich zu Füßen.
»Merkwürdig!« murmelte der dicke Herr und erhob sich.
»Mein Personal glaubt wohl«, fuhr er stehend fort, »es sei nichts leichter, als sich über mich lustig zu machen. Merkwürdig! Weil ich mich über Alles lustig mache, will man mir das heimzahlen. Personal!«

Und er bückt sich und hebt das Manuskript noch einmal auf, blättert in den hinteren Pergamentseiten und findet dort ein Kapitel, das sich »über die Verwendung der Heringe beim submaritimen Kriege« eingehend ausspricht.
Oho! Er liest das Kapitel nicht, aber interessieren tuts ihn mächtig; submaritime Angelegenheiten sind ihm allzeit lieb und teuer gewesen.
Nach längerem Nachdenken telegraphiert der allmächtige Billionär an den Direktor seiner Erfindungsabteilung: »Schnell kurzen Artikel über die Endziele der submaritimen Kriegstechnik abfassen. Aber ernst! Das Große soll nicht bloß für die Narren sein. Rakkóx.«
Der Nabob begibt sich in seinen Höllensaal, allwo er gewöhnlich zu frühstücken pflegt. Der Höllensaal ist mit feuerrotem Tropfstein erbaut, die Wande sind zu symmetrisch verteilten Grottennischen ausgebildet. Der ganze Saal ist, obgleich die Formen des Tropfsteins so blieben, wie sie waren, mit fanatischer Symmetrie gearbeitet. Vor jeder Nische steht eine goldene Urne, in der schwarze Tulpen blühen. Selbst die Anzahl und die Formen der Tulpen sind symmetrisch angeordnet. In der Mitte steht der Frühstückstisch, über dem eine riesige tausendkantige Smaragdampel brennt. In den feuerroten Tropfsteingrotten brennen viele elektrische Flammen – wirksam versteckt. Auf dem weißen Tischtuch schieben sich die grünen und roten Lichtkegel über- und untereinander. In den goldenen Urnen gleißt es gleichfalls grün und rot.
Rakkóx ist kaum beim elften Gericht angelangt, da stört ihn ein dumpfer Glockenton – und herein stürmt ein weiß gekleideter Diener, legt sanft ein neues Pergament-Manuskript auf den Frühstückstisch und eilt lautlos über den kaminroten Teppichpelz, der den Fußboden des ganzen Saales bedeckt, wieder hinaus. Vor dem Billionär liegt der Artikel »über die Endziele der submaritimen Kriegstechnik«, geschrieben von Schultze dem Siebenten, einem berühmten Obergenie. Der erste Teil der Geschichte beginnt also:

EINE ERLÖSENDE IDEE

ngg_shortcode_2_placeholder»Geliebte Brüder! Teure Schwestern! Werteste Verwandte, Bekannte und Unbekannte! Schon oft erhob ich mein Haupt, Euch was Vernünftiges mitzuteilen – aber dieses Mal will ich Euch eine erlösende Idee verkünden darum spitzet die Ohren wie kluge Mäuse! lhr wisset, daß wir anitzo Schiffe bauen, die in die Tiefe des Meeres steigen können wie die Flundern; die submaritimen Flotten sind die besten Flotten unsrer Zeit. Welches aber sind die Endziele der submaritimen Kriegstechnik? Habt Ihr darüber schon nachgedacht? Glaubt Ihr vielleicht, es könne dem submaritimen Militarismus nur darauf ankommen, den Haifischen der Südsee den Anblick submaritimer Schlachten zu verschaffen? Oh nein! Laßt Euch nichts weismachen! Ein wahrhaft moderner Militarismus – der waschechte ist gemeint! – will als Erstes und Letztes immer nur die Befestigung und Stärkung der Nationen und Staaten. Das steht bombenfest.

Welches sind nun die Nationen und Staaten, die von der submaritimen Kriegstechnik Befestigung und Stärkung erwarten dürfen? Hm- die Nationen und Staaten, die sich immer noch auf den leider allzu trocknen Festländern der Erde vorfinden, haben die submaritime Kriegstechnik nicht so nötig. Was fragen die nach der? Alles Submaritime ist für die Oberflächenpolitik doch nur eine dekorative Begleiterscheinung der Meeresoberflächenflotte.

Indessen – jetzt kommt es! Für die Nationen und Staaten, die den Mut haben – lies leis! in den kolossalen märchenweiten weltfreien Tiefen des Ozeans unter dem Wasser sich anzusiedeln – für diese Nationen und Staaten hätten die submaritimen Flotten eine größere Bedeutung – eine Existenz begründende Bedeutung! Versteht Ihr mich schon? Alsdann würdet Ihr einsehen, daß die Endziele der submaritimen Kriegstechnik auf nicht mehr und nicht weniger als auf die Begründung und

Erhaltung submaritimer Nationen und Staaten hinauslaufen. Das ist die erlösende Idee, die Schultze der Siebente euch verkündet.
Die herrlichste Perspektive eröffnet sich dem glückseligen Erdbewohner – die Größe der Erde wird durch die Endziele der submaritimen Kriegstechnik für die Menschheit einfach verdreifacht!
Die lokale Entwässerung des Meerbodens und die Befestigung der unter den Wassermassen des Ozeans zu erbauenden Riesengewölbe wird für die genialen Baumeister unsrer Zeit so leicht wie ein Kinderspiel sein.
Edler Erdenbürger! Bedenke, daß sämtliche submaritimen Länder Normaltemperaturen empfangen können, daß dort also Zugluft und Hausbau unbekannt bleiben werden. Die Wohnungsmiete wird zur Chimäre. Hausbesitzer und Schnupfen gibts nicht mehr.
Daß die Existenz der submaritimen Weltreiche eine Erlösung für die Menschheit bedeutet, muß ja wohl ohne weiteres selbst einem Kalbskopf einleuchten. Entschuldigt, daß ich lache und so was sage. Aber ich kann mir das leisten. Alle idealen Staatsideen lassen sich ja dort unten so leicht realisieren – der aristokratische Idealstaat wie der demokratische Idealstaat – Staaten mit automatischer, wie solche mit parlamentarischer, cäsaristischer, karnevalistischer oder anarchistischer Regierung auch solche ohne jede Regierung. Alle überflüssigen harmoniezerstörenden Lebewesen können diesen submaritimen Weltreichen ohne jede Anstrengung ferugehalten werden. Das oben auf den trockenen Festländern so lästige Ungeziefer läßt…«
Bei dem Worte »Ungeziefer« sinkt dem großen Nabob wiederum das Manuskript aus der Hand und fällt dabei unter den Tisch.
»Merkwürdig!« tönt es wieder von Rakkóxens Lippen. Dann aber ißt der große Mann ruhig weiter. Nach der Mahlzeit telegraphiert er an den Direktor seiner Erfindungsabteilung: »Schultze VII. ist ein altes Rhinoceros, bin für seine Pläne leider zu arm. Der Kerl ist ein oberfauler Kopp. Bin mit Ihren Genies und Obergenies sehr unzufrieden. Ihr Personal ist bald

für den Jahrmarkt reif. Rakkóx.«
An den Direktor seiner kaufmännischen Abteilung, in der fünfzehnhundert verkrachte Gründer beschäftigt sind, telegraphiert der Billionär: »Schnell zehntausend submaritime Torpedoboote bauen lassen – aber beste Konstruktion. Rakkóx.« Danach ruht er in seinem Perlmutterzimmer von seiner Arbeit aus.
Auf den weißen Eisbärfellen, die den ganzen Fußboden bedecken, spielen gelbliche und grünliche Lichtbüschel, die oben durch die Glaskuppel hineinkamen. Die Glaskuppel ist so bunt wie ein alter Krötenbauch, und viele weiße Pelzhaare werden zu Rakkóxens Füßen auch so bunt. An den welligen Wänden, die aus zehntausend Perlmutterbuckeln bestehen, glitzerts; mitten auf jedem Buckel sitzt ein kleiner hellblauer Saphir.
Rakkóx liegt auf seinem weißen Sammetdivan und schlummert. Ein kurzer kompakter Herr mit dickem Kopf. Kurz ist der graue Bart, kurz ist das graue Haupthaar. Die weißen Augenbrauen sind so buschig wie die Eisbärfelle. Die breite Brust hebt sich und senkt sich wie eine feste Maschine. Der lose perlgraue Anzug hängt schlaff und unordentlich an dem kurzen dicken Körper. Die Glaskuppel macht jetzt auch den losen perlgrauen Anzug krötenbunt.
Währenddem schnauzt der Direktor der Rakkóxischen Erfindungsabteilung sein Obergenie Schultze VII. mächtig an. Und der Siebente wird wütend wie ein spanischer Stier. Beim Donner der großen Worte verkriechen sich des Direktors Möpse hinter die Aktenregale.
Nachdem Rakkóx sich ausgeschlafen hat, wird ihm ein junger Erfinder Namens Kasimir Stummel gemeldet. »Empfangssaal!« flüstert der Billionär. Und Stummel wird in den Empfangssaal geführt. Der ist natürlich köstlicher als alle Harems des Kaisers von China. Feinste Emailwände – durchsichtiges Email! – rot – grün – blau – glitzernd wie spielende Fische im Sonnenschein – Geschmeide von feinsten Goldornamenten dazwischen. Und dann Teppiche – gearbeitet mit dem Mikroskop – Millionen geheimnisvoller Zeichen! – so bestrickend komponiert, daß aller Blütenschnee der Welt garnichts dagegen

ist. Dünne Glassäulen, die die zartesten Farbenwürfel in sich haben – beim Vorbeigehen kaleidoskopartig wirkend. Sessel aus geschnitztem Elfenbein mit weicher Seidenweberei. Stachlige graue Korallenvasen, die beinah bis zur Decke reichen – jede der tausend Stachelspitzen ein kleiner blitzender Smaragd. Achattische mit Chrysolithschnitzerei – in allen möglichen Formen. Das Ganze so im Halbdunkel – nur erleuchtet von Fenstern aus Rubinglas, die unregelmäßig in verschiedenen Formaten an den Seiten und an der gewölbten Decke verteilt sind. Stummel staunt doch ein wenig, obgleich ihm die Decke nicht genügend gegliedert erscheint.
»Guten Tag, Herr Stummel!« sagt Rakkóx, wie er durch die schnell geöffneten Pfauenfedertüren schreitet, reicht dem Stummel die Hand und bittet ihn freundlich, auf einem Elfenbeinsessel Platz zu nehmen. Kennen tut er den Herrn noch nicht.
Stummel sammelt sich, stammelt erst seinen herzlichsten Dank für die Audienz und beginnt in fließendem Deutsch: »Herr Rakkóx, seit Jahren habe ich die Tätigkeit Ihrer Erfindlungsabteilung mit regem Interesse verfolgt und bin denn doch erstaunt gewesen, daß soviel überflüssige Ideen Ihnen zur Ausführung anempfohlen wurden. Die täglichen Berichte der Presse haben mich allmählich gereizt. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, liegt Ihnen nur daran, solche Ideen auszuführen, die eine wesentliche Förderung der Kultur im Auge haben und gleichzeitig auf größere Dimensionen berechnet sind.«
Hier unterbricht Rakkóx den jungen Mann und bemerkt folgendes: »Das Letztere von den Dimensionen ist ganz gut. Aber reden Sie bloß nicht von Kultur, das sieht so philanthropisch aus. Ich bin aber kein Philanthrop, dazu ist die Menschenmasse nicht zart genug mit mir umgegangen. Man hat mich immer ausgelacht und hat geglaubt, mir damit einen Gefallen zu tun. O, für die Menschen bin ich nicht begeistert, lassen Sie mich bloß mit der Kultur zufrieden. Neue Einrichtungen, die für die Menschen einen notwendigen Entwicklungsfaktor bilden, brechen sich auch ohne mein Zutun Bahn. Ich hätte mich ja für Verbesserung der

menschlichen Wohnungsverhältnisse begeistern können, aber glauben Sie, man würde mir dabei irgendwie entgegenkommen? Lächerlich! Für die meisten Menschen ist ein Schweinestall als Aufenthaltsort so was Natürliches. Doch fahren Sie ruhig fort – ich höre sehr aufmerksam zu.«

Und Stummel fährt unbeirrt fort: »Die Fürsten der Erde haben jederzeit ihre Existenz durch Kolossalbauten dokumentiert. Es muß daher auch in Ihrem Interesse liegen, Kolossalwerke mit architektonischem Charakter zu schaffen. Die früheren Fürsten der Erde waren zu arm, um in größerem Stile zu arbeiten. Ihr Reichtum aber, Herr Rakkóx, gestattet Ihnen, das Grandiose – ja das Abenteuerliche und Märchenhafte – aufs Korn zu nehmen. Wenn man in größeren Dimensionen bauen will, empfiehlt es sich, die daseiende Natur derart zu benutzen, daß es schließlich so aussieht, als hätte man die ursprünglich daseiende Natur ebenfalls mitgeschaffen. Die Stilisierung größerer Felspartieen hat anerkanntermaßen für den Architekten einen höheren Wert als das Aufführen usueller Wandgebäude, die zu den Terrainverhältnissen einen Kontrast bilden sollen. Wie wär´s nun, wenn Sie, Herr Rakkóx, geneigt sein möchten, nicht bloß einzelne Partieen eines Felsens – sondern versuchsweise mal einen ganzen Felsen von oben bis unten in ein architektonisches Kunstwerk zu verwandeln? Das wäre was wahrhaft Großes und würde die kommenden Geschlechter anspornen, im Laufe der nächsten Jahrtausende die gesamte Oberfläche des ganzen Erdballs in ein großes kompaktes architektonisches Kunstwerk umzuwandeln. Das Letztere ist natürlich nur als Scherz zu betrachten. Indessen ich hörte, daß Sie auch den Humor in den großen Unternehmungen nicht mit gar zu bösen Blicken zu betrachten pflegen.« Kasimir Stummel hielt inne und lächelte.

Rakkóx lächelte ebenfalls, dachte an die submaritimen Staaten seines Obergenies Schultze VII. und hatte plötzlich das Gefühl, daß dieser Kasimir Stummel vernünftiger vorging als alle seine angestellten Genies und Obergenies. Der Kerl imponierte dem Nabob. »Der architektonische Ausbau eines Felsens kann unter Ihrer Leitung in Angriff genommen werden.«

Also lautete Rakkóxens kurze Antwort.
Stummel traten dicke Freudcntränen in beide Augen. Der energische Billionär telegraphierte sogleich an den Direktor seiner kaufmännischen Abteilung: »Schnell kleines Gebirge möglichst mit Gletscher zu Bauzwecken ankaufen. Konferieren Sie mit Herrn Kasimir Stummel. Rakkóx.« Nachdem der Diener das Telegramm notiert hatte, stand der gewaltigste Mann der Erde so ruhig auf, als wäre nichts geschehen, schüttelte Stummeln beide Hände und ging rasch mit fliegenden Rockschößen ab durch die Pfauenfedertüren.
Doch eine Stunde später telegraphierte er wieder an den Direktor seiner Erfindungsabteilung – und zwar das folgende schwer wiegende Telegramm: »Kündigen Sie sofort den zweihundert Genies und Obergenies ihre Stellungen. Sie selbst sind ebenfalls mit dem ablaufenden Quartal entlassen. Ubergeben Sie Ihr Amt umgehend Herrn Kasimir Stummel. Rakkóx.« Dem Rakkóx kam der Stummel so sympathisch vor.

---

ngg_shortcode_3_placeholder»Der Direktor der Rakkóxischen Erfindungsabteilung fiel bei Empfang des schwer wiegenden Telegramms unter seinen Schreibtisch. Und das Personal der Abteilung wurde beinahe wahnsinnig; drei Obergenies mußten wegen gefährlicher Tobsucht sofort einer Heilanstalt überwiesen werden.
Schultze VII. tat so, als ob ihn die Sache nichts anginge. Und dennoch wußte er sehr genau, daß ohne sein Zutun die Katastrophe ganz unmöglich gewesen wäre; aber seine Kameraden wußten das nicht, da ihr Direktor alles Wichtige für sich behielt.
Schultze VII. sah mager aus wie ein Windhund und hatte einen so starken Schnurrbart, daß der mit zwei Fingern nur mühsam zu umspannen war. Kaum hatte sich der Siebente in sein Lederzimmer zurückgezogen, so strich er seinen Schnurrbart mit allen zehn Fingern so heftig auseinander, daß einzelne Haare rausgingen und nur so rumflogen. Und er knirschte mit den

Zähnen – zwar melodisch – doch nicht sanft. Und er hielt dabei einige seiner gewöhnlichen Monologe – er war an die Monologe gewöhnt.

»Es ist eigentlich«, sprach er zu seinen braunen Lederwänden, »durchaus sinnlos, mich über diesen Rakkóx zu ärgern, denn ich brauche ihn nicht. Und dennoch ärgere ich mich. Ich war ja ein Wüterich von meiner Geburt an, obgleich ich niemals einen plausiblen Grund für meine Wut hatte. Aus Wut bin ich sogar Humorist geworden – nicht aus Liebenswürdigkeit. Es ist zweifellos mein Schicksal, immerzu im Wutstadium zu leben. Andere Leute leiden an Wassersucht – ich aber leide an Wutsucht. Ich sehne mich ja danach, beleidigt zu werden, damit ich ein Recht bekomme, meinem tückischen Jähzorn freien Lauf zu lassen. Und dabei lach‘ ich noch.« Schultze VII. sieht wieder seine ledernen Wände und seine ledernen Möbel – fein gepreßte Sachen – an und freut sich, so ganz zwischen alten Tierhäuten zu stecken; ihm sind alle Bestien so recht sympathisch.

»Die einfachen Tiere und die menschlichen Kinder«, fährt Schultze fort, »neigen mehr zur Mordlust als zur Wollust – der entwickelte reife Mensch desgleichen. Das hängt damit zusammen, daß die einfacheren Lebewesen sich ihrer Persönlichkeit nicht bewußt werden und die komplizierteren Lebewesen erst recht nicht an ein individuelles Leben glauben – daher schätzen beide ihr Leben und damit auch das der anderen Wesen nicht hoch ein. Die Geschichte ist gräßlich einfach. Esel verstehen’s allerdings nicht. Am Anfange ist die Kreatur grausam und zerstörungssüchtig – am Ende noch mal. Und daher ist Schultze VII. ein Wüterich, denn er ist ein Lebewesen, das die höchste Entwicklungsstufe erreicht hat. Die höchste Genialität ist eben nur dazu da, die Menschenbrut feste zu verhöhnen und zu verhetzen. Blut will ich, verfluchtes Biestpack-Blut! Und darum muß Rakkóx – es läßt sich leider nicht ändern – zerrissen werden – wie die Taube vom Habicht zerrissen wird. Meine Logik ist immer vernichtend.«

Er lacht – was sich wie Storchgeklapper anhört- freilich nicht

ganz so. Und er kreischt auf wie ein wildes Tier, schlägt mit beiden Fäusten auf seinen kleinen Kaffeetisch, daß der zusammenknickt wie eine alte Hutschachtel. »Rhinozeros! Rhinozeros!« brüllt er.

Und dann lacht er- wie die Irrsinnigen in der Heilanstalt zu lachen pflegen. Nachdem wird er aber ganz ruhig und kalt, geht zu der Versammlung der entlassenen Genies und Obergenies, überredet sie, mit ihm nach China auszuwandern und dort den Kaiser von China gegen den gemeingefährlichen Rakkóx aufzuhetzen – und tut so affektlos w ie ein stiller Waldsee. Die Versammelten folgen dem großen Schultze; alle fahren mit dem nächsten Eilzuge nach China.

In den nächsten Monaten entwickelt sich die Geschichte auf beiden Seiten programmgemäß. In den Gebirgspalästen, die Kasimir Stummel auf der Westküste Südamerikas baut, arbeiten fünfmal hunderttausend Mann – Rakkóxens Geld kommt unter die Leute, er wird immer berühmter und beinahe vergöttert. Ein ordentlicher Unternehmer geht seinen Weg; ob die Unternehmungen vernünftig oder lächerlich sind, ist allen ganz egal – wenn nur gezahlt wird.

Nach Verlauf eines guten Jahres bemerkt aber der große Billionär ein sichtliches Schwinden seiner Popularität. Uber die Ursachen dieser Erscheinung kommt er bald ins klare. Schultze Vll. telegraphiert ihm nämlich aus Peking: „lhr Vorgehen in Südamerika wird hier an höchster Stelle scharf verurteilt, rate Ihnen, sofort Herrn Stummel ebenfalls zu entlassen, da er sich Ubergriffe gegen chinesische Staatsbürger erlaubt hat. Ehrfurchtsvoll! Schultze Vll.« »Aha«, ruft Rakkóx. AufMadeiratriffter mit Kasimir Stummel zusammen, dessen glatt rasiertes Gesicht sehr braun und sehr gesund aussieht. Stummel teilt seinem Prinzipal zunächst mit, daß sich an der Westküste Südamerikas die Anzahl der chinesischen Kriegsschiffe nachgerade täglich vermehrt. Die Situation wird brenzlich. Rakkóx telegraphiert demnach an den

Direktor seiner Marineabteilung: » Schnell alle fertigen submaritimen Torpedoboote zu Stummeln nach Südamerika senden. Die Geschichte eilt. Rakkóx. « Dieses Telegramm beruhigt jedoch Herrn Kasimir Stummel keineswegs.

»Ich kann mir«, führt er aus, »nicht verhehlen, Herr Rakkóx, daß Ihre Offiziere sehr unzuverlässig sind. Sie haben sämtlich nur pekuniäre Interessen und keine nationalen. Die Soldaten, die sich als Vertreter einer Nation betrachten, bieten ohne weiteres viel mehr Sicherheit als die gesamte Rakkóx-Armee. Wir müssen das nationale Element aus den feindlichen Armeen rauspumpen. Es ist mein voller Ernst. Mit internationalen Armeen werden wir immer fertig. Wir müssen aus der chinesischen Armee eine internationale Armee machen.« »Wie machen wir das?« fragt Rakkóx. »Es geht!« erwidert Stummel, »es ist eine kühne Idee – aber ich weiß, Sie schrecken vor kühnen Ideen nicht zurück- besonders wenn sie nur Defensivmaßregeln verkörpern wollen.«

»Nu reden Sie doch – was wollen Sie denn?« Also Rakkóx. Und Stummel fährt fort – bedächtig: »Es hört sich toll an – aber es geht! Wir müssen China zum internationalen Staate machen. Wir müssen durch glänzende Anerbietungen eine Vermischung aller Rassen des Erdballs durchzuführen suchen. Wir müssen die Ubersiedlung sehr vieler Europäer nach China und sehr vieler Chinesen nach Europa veranlassen. Diese Tätigkeit mas kieren wir dadurch, daß wir gleichzeitig die Afrikaner nach Indien und die Inder nach Australien transportieren; die Indianer können ja nach Skandinavien. Sie verstehen wohl! Wir müssen das reine Rührei aus den Nationen machen. Ich sage Ihnen, lachen Sie nicht! Es geht tatsächlich! Dazu gehören nur recht viele Personendampfer, die für die Uberfahrt einen lächerlich geringen Preis beanspruchen.«

Rakkóx steht auf und telegraphiert an den Direktor seiner kaufmännischen Abteilung: »Sofort tausend Personendampfer ankaufen oder bei der Werft von Europa bestellen. Größtes Format! Rakkóx.«

Stummel stammelt seinen Dank, er ist ob seiner Erfolge ganz verwirrt. Im besten Strandhotel essen sie danach ein einfaches

Abendbrot. Nach dem Abendbrot rauchen sie auf der Fürsten-Terrasse eine gute Zigarre aus Melbourne, der Mond beleuchtet ganz ausgezeichnet den Atlantischen Ozean, und Rakkóx plaudert von seinem Obergenie Schultze VII.

»Das ist ein ganz gemeingefährlicher Mensch«, sagt er heftig, »stellen Sie sich nur vor, was für geniale militaristische Ideen mir dieser freche Kerl zu unterbreiten wagte! Krokodilsregimenter in dunkelblauer Uniform wirkliche Krokodile in dunkelblauer Uniform – wollte der Herr zum Schutze der Hafenforts dressieren lassen. Ich glaube, er schrieb auch von einer Dressur der Austern zu Kriegszwecken. Er hätte auch noch die Regenwürmer in Uniform gesteckt – wenn ich dem Satan nicht den Laufpaß gegeben hätte. Und aus Rache für den Laufpaß putscht er nun die Chinesen gegen mich auf. Ein sauberer Kunde! Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, die Bedeutung des Ungeziefers herauszustreichen; das Ungeziefer nannte er das natürliche Leibregiment der Menschheit. Meine zweihundert Genies glaubten immer, ich könnte mich nur am Spaß ergötzen. Weil ich’s mir selten versagen mag, gelegentlich einen saftigen Ulk vom Stapel zu lassen – deswegen glaubte man, mir könnte nichts angenehmer sein, als selber ordentlich verulkt zu werden. Wenn man über die Tiefsinnigkeit dieser Genies, die das Gehirn eines Billionärs nur für ein Witzkaninchen halten, nachdenkt, so kann man beinah Bauchweh bekommen. Es gibt doch verschiedene Arten von Humor. Wir können speziell defensiven und aggressiven Humor unterscheiden; der aggressive ist eine ganz entartete Art und diesem Schultze Numero VII. eigentümlich. Sie, Herr Stummel, haben eine seltsame Abart von Humor, die ich die geschäftliche Abart nennen möchte. Nehmen Sie mir’s nicht übel, mir ist die Abart durchaus nicht unsympathisch. Ich selbst habe einen Humor, der mehr unfreiwilliger Natur ist. Der unfreiwillige Humor wird ja wohl von einzelnen Gelehrten für den einzig wahren erklärt. Ich gestehe aber, daß ich sein Dasein in mir lebhaft bedaure. Seien Sie nie zu lustig, der ganze Humor ist überhaupt nur eine gute Nummer für den Armen – für den Reichen ist der Humor ein Malheur. Ich

habe meinen verdammten Mitmenschen immer zu wenig übelgenommen. Ich habe das fatale Talent, bei jedem nur die lächerlichen Seiten zu sehen- und was man belachen kann, nimmt man nicht krumm. Doch durch diese Gutmütigkeit verliert man den Respekt. Die Leute glauben einem schließlich nicht, daß man mehr will – als Lachenkönnen. Und vom Lachen allein wird man doch noch nicht vergnügt.«

Die beiden Männer qualmten mächtige Rauchwolken in den Mondschein, der Atlantische Ozean lag glitzernd vor ihnen wie ein verworrenes Spiegelbild der Unendlichkeit.

Die beiden Männer schwiegen lange und waren so ernst wie diejenigen, die ihr ganzes Leben nur mit weltzerkneifenden Taten füllen möchten.

Und dann sprach Stummel von seinen großen Palastgebirgen: »Ich möchte das Bleibende schaffen!« sagt Stummel, »ich habe zunächst mit den neuen Maschinen größere Höhlungen in den Bergen vorgenommen, die dabei herausgebrachten Stein- und Kalkmassen habe ich draußen am Meeresstrande zu reich gegliederten Terrassenbauten verwandt. Es lassen sich verschiedene Berge ganz leicht in eine rechtkantige architektonische Form bringen, auch mit komplizierten Kurven lassen sich glänzende, architektonische Kompositionen schaffen. Die Säle, die im Innern der Rakkóxfelsen entstehen, werden beispiellose Dimensionen erhalten. Wir machen das Dimensionale modern. Die neuen Maschinen arbeiten so sicher, daß Einstürze nicht zu befürchten sind. Unsere Mathematiker arbeiten zudem fast viel zu sorgsam. Am Kasimirfelsen lasse ich den ganzen Gipfel abschneiden, so daß in allen Sälen Oberlicht sein kann. Ich denke mir die Wände der Säle zumeist ganz mit Wohnungen angefüllt die hinter Vorbauten, Säulenhallen und Balkons jede beliebige Ausdehnung haben können. Gewaltig werden die Granitsäle wirken. Zweihundert Meter hohe Wände ganz spiegelglatt! Und da die Beleuchtung mit Fackellicht! In den tieferen Schichten sind riesige Baderäume unterzubringen- mit Springbrunnen, Kaskaden, Teichen und Gondeln. Sämtliche Kirchenbauten fallen vor diesen Gebirgspalästen untern Tisch, nicht wahr? Man muß lächeln,

wenn man an die kleinliche Architektur der Vorzeit denkt. Um die Wohnungen wird man sich reißen und märchenhafte Summen bezahlen. Vorzüglich wirken die grandiosen Perspektiven, wenn ganze Ketten von Riesensälen neben-, hinter-, über- und untereinander liegen können. Es sind selbstverständlich durch eleganteste elektrische Bahnen die Säle zu verbinden. Die Wagen müssen allerdings ganz im Stile der Architektur gebaut sein. Wir schreiben da wohl verschiedene Konkurrenzen für die einzelnen Stilarten aus. Von außen aber werden die Gebirge einen hinreißenden Anblick gewähren. Die Natur ist tausendfach übertrumpft. Es lassen sich auch im ägyptischen Geschmack große stilisierte Skulpturen herausarbeiten. Immerhin bin ich eigentlich dagegen: die reine Architektur muß allein mit großen Rhythmen w irken und kleinlichen Zierat verschmähen, wenn er auch noch so groß ist. Die neuen Emailfarben bringen übrigens, wenn man sie vorsichtig zum Rausstreichen der Verhältnisse benutzt, einen verblüffenden Eindruck hervor- und die Farben sind wetterfest. Ich bin sehr glücklich…«

---

ngg_shortcode_4_placeholderSo redete Stummel bis zum Morgengrauen, und Rakkóx hörte aufmerksam zu, sie rauchten mit Genuß das Kraut von Melbourne, tranken nur kühle Limonade und begaben sich erst beim Aufgange der Sonne zur Ruhe. Der Atlantische Ozean glitzerte in tausend Farben, als die Sonne kam.

Der Krieg zwischen Rakkóx und dem Kaiser von China nahm nun seinen Fortgang. Eine Kriegserklärung fand natürlich nicht statt, denn sich gegenseitig Schlachten zu liefern, lag durchaus nicht in der Absicht der beiden Parteien. Sie lagen bloß auf der Lauer und suchten eine günstige Gelegenheit zu erspähen, ohne größeren Geld- und Blutverlust was zu erobern. Es war ein ständiges Manövrieren. Und alles konzentrierte sich dabei um Stummels Gebirgspaläste; Rakkóxens submaritime Torpedoboote kreuzten immerzu vor dem Arbeitsfelde und verhinderten das Näherkommen der chinesischen Flotte, ohne zu

schießen. Und diese versuchte eigentlich nichts weiter, als Rakkóxens Admirale zu bestechen. Ein schöner Krieg! Die Bestechungsversuche gelangen aber nicht, da Rakkóx viel freigebiger war als der Chinesenkaiser. Das Hauptziel der chinesischen Diplomaten war zudem das: Stummel rumzukriegen. Indessen Stummel war nicht so leicht ins Verderben zu stürzen, da er alle persönlichen Empfindungen unterdrückte und nur für die Erhaltung seiner Gebirgspaläste kämpfte. Schultze VII., der bald die gesamte Bestechungs-Aktion gegen Stummel leitete, wußte wohl, mit welchem hochentwickelten Menschen er’s zu tun hatte. Doch die bösen Menschen sind nie in Verlegenheit, wenn es gilt, tückische Pläne auszuhecken. Der rachsüchtige Schultze telegraphierte aus Peking an Herrn Kasimir Stummel: »Ich gratuliere Ihnen zu den Erfolgen Ihrer Rassenvermischungsidee. Ihre Personendampfer funktionieren ja ganz ausgezeichnet. Erklären Sie Ihre Gebirgspaläste ebenfalls für international. Begeben Sie sich unter den Schutz der vereinigten Staaten des Erdballs und die Konsistenz Ihrer Arbeit ist für alle Ewigkeit gesichert. Andernfalls können Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen, da sich in Ihrer nächsten Umgebung an die fünfzig Verräter befinden. Schultze VII.«

Stummel erschrickt doch ein wenig, denn am Bestehenbleiben seiner Paläste, die natürlich nicht so rasch fertig werden, liegt ihm mehr als an seinem eigenen Leben.

Stummel ist ein Diplomat und immer schnell bereit, gleich wieder mit einem anderen Herrn zu arbeiten, wenn der momentan zur Verfügung stehende Herr nicht den genügenden Schutz bietet. Der kluge Kasimir schickt also an Rakkóx eine umständliche Depesche, in der er in sehr lustiger, humorvoller Form die Idee des infamen Schultze auseinandersetzt und beleuchtet; er läßt durchblicken, daß die Gebirgspaläste im Besitze sämtlicher Nationen des Erdballs an Wert nur gewinnen – nicht verlieren dürften.

Rakkóxens Antwort lautet: »Das Lachen der Verlogenheit ist immer noch liebenswürdiger als das Lachen der Verlogenheit. Rakkóx.«

Diese grobe Antwort stößt den Stummel doch furchtbar vor den Kopf, und er zweifelt daran, daß Rakkóx nötigenfalls bereit sein könnte, für die Paläste Kopf und Kragen zu riskieren, und er beschließt, nur noch im Interesse seiner Arbeit zu handeln und sich um den Rakkóx nicht weiter zu bekümmern. Stummels internationale Unterhandlungen beginnen darauf. Rakkóx wird nicht weiter befragt.

Gleichzeitig erfährt die allgemeine Wutstimmung, die sich auf der ganzen Erde gegen den verrückten Billionär im Laufe der Jahre ausbildete, eine unheimliche Steigerung.

Und Schultze VII. wird kühner. Mit verblüffender Taktik weiß er den Stummel immer tiefer in sein Netz zu ziehen, so daß dieser schließlich öffentlich die Gebirgspaläste für internationales Eigentum erklärt und sich und seine Arbeiter unter den Schutz der vereinigten Staaten des Erdballs stellt.

Wie Rakkóx in Konstantinopel diese Proklamation liest, besteigt er sofort sein Blitzboot und fährt bei Gibraltar vorbei nach Südamerika – erklärt unterwegs die Proklamation des Kasimir Stummel für eigenmächtig und gegenstandslos. Aber Schultze VII. hat Rakkóxens Reise auf dem Blitzboot vorausgesehen. Mit den zweihundert Genies und vielen Chinesen kreuzt er so »zufällig« im Atlantischen Ozean ‚rum und fängt das Blitzboot mitten auf’m Äquator ab. Das raffinierte Obergenie läßt den Rakkóx fesseln und in seine große Salonkajüte führen.

Zehn alte Indianer mit langen blanken Messern im Gürtel sitzen schweigend rechts und links neben dem großen Schultze, der dem Billionär mit gleißenden Augen nur ein einziges Wort entgegenschleudert: »Rhinozeros!« Rakkóx sieht seinen Feind ruhig an, mustert die verrückten blutgierigen Indianer und sagt milde: »Armer Schuft!«

Schultze VII. streicht seinen dicken Schnurrbart, gibt den Indianern ein Zeichen – und die Indianer stürzen sich heulend auf den Billionär, jagen ihm die langen Messer in den Leib, drehen ihm den Kopf ab und schneiden den Leichnam in zweihundert Stücke von ziemlich gleicher Größe; den Schädel und die größeren Knochen zerlegen sie mit den Streitäxten. Die

zweihundert Stücke werden abgewaschen und fein säuberlich in zweihundert Emaildosen gepackt. Und diese Emaildosen mit dem Rakkóxgebein werden feierlich unter die zweihundert Genies verteilt. Die Obergenies erhalten Kopfstücke. Schultze nimmt Rakkóxens Nase. So stürzt Rakkóx von seiner Höhe.

Das Publikum der ganzen Erde schreit Hurrah und feiert Schultze VII. als Erlöser. Die Verteilung der Billionen erzeugt natürlich einen ganzen Rattenschwanz von abenteuerlichen Prozessen. Die Advokaten trinken nur noch Uber-Sekt. Auch ein paar veritable Schlachten werden geschlagen – mit scheußlichem Gedonner. Das macht aber alles nichts aus – Rakkóxens Billionen werden verteilt- Rest bleibt nicht übrig. Die Todesart des reichen Mannes bleibt natürlich ein Geheimnis – dem Publikum wird was von Selbstmord und Testamentsvernichtung vorgeschwatzt- die Verwandten erhalten sämtlich Ministerstellen – einige Vettern bekommen den Herzogstitel usw. usw. usw. So stürzen Rakkóxens Billionen von ihrer Höhe.

Schultze VII. aber merkt plötzlich, daß er – zum – Götzen – der – Dummheit – geworden ist – und – – – verachtet sich. – So stürzt Schultze VII. von seiner Höhe. Die Gebirgspaläste des Kasimir Stummel verfallen, da die Nationen für derartige Baukünste kein Geld übrig haben. Schlangen und wilde Tiere nisten sich in den großen Granitsälen ein. Die Arbeiter fahren sämtlich davon, als sie keinen Lohn mehr bekommen. Und Stummel sieht, wie sein Werk zusammenbricht. Ein paar unternehmende Amerikaner betrachten die Gebirgspaläste als gute Bergwerke, finden dort Gold und – verwüsten die gesamten »architektonischen« Arbeiten von oben bis unten. Die herrlichen Terrassenanlagen werden rücksichtslos zerstört und die feinen großen Maschinen nur noch zu Bergwerkszwecken verwandt. Stummels Beschwerden werden von den z. Z. vereinigten Staaten des Erdballs mit lächelndem Bedauern entgegengenommen. So stürzt Kasimir Stummel von seiner Höhe.

In Peking aber pflegt der allgemeine Genieverein jeden Sonnabend seine Sitzung mit einem Rundgesang zu beginnen, dessen Kehrreim »Sic transit gloria Rakkóxi« stets mit

indianerhaftem Wutgeheule gesungen wird. Der rakkóxische Rundgesang wird mit der Zeit so populär, daß er bei jedem Siegesfeste gesungen werden muß.

---

alle Texte von Paul Scheerbart – ein *fognin* Projekt – bitte unterstützen:



Bitte helfe mit diese Seite zu erhalten:

SOME RIGHTS RESERVED Diese Seite von fognin ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Weitere Infos über diese Lizenz können Sie unter hier erhalten

Revision 06-01-2023</span